

Die Werkhofkinder

Vorwort

→ Wenn er noch mal zur Schule gehen könnte, würde er wohl vieles anders machen. „Was will man schon mit einem Hauptschulabschluss erreichen?“, sagt Thomas als das Tonband aus und das Interview eigentlich schon vorbei ist.

Thomas ist einer von fünf Jugendlichen, mit denen ich im Sommer 2007 Gespräche geführt habe. Sie alle sind zwischen 17 und 19 Jahre alt, sie alle haben einen „ausreichenden“ Hauptschulabschluss, sie alle kommen aus bildungsfernen Elternhäusern. Sie alle sind Teilnehmer einer einjährigen Maßnahme im Werkhof, vermittelt durch die Agentur für Arbeit. „Ich hab mich nach der Schule für Ausbildungen als Koch, Friseur, Kfz-Mechaniker, Einzelhandelskaufmann und Erzieher beworben. Keiner wollte mich.“ Dieser Satz fällt, ein wenig abgewandelt, in fast jedem Interview. Neben den Geschichten verbindet die Werkhofkinder ihre momentane Situation: ihnen fehlen die Möglichkeiten, einen Beruf zu erlernen. Also sollen sich die Jugendlichen jetzt in der „Zwischenstation Maßnahme“ orientieren und ausprobieren. Oder wie Thomas es nennt: „die Zeit absitzen.“

Das Werkhofjahr setzt sich aus den drei Tätigkeitsfeldern Gartenbau, Schreinern und Hauswirtschaft zusammen. Nach einer Probezeit wird ein ausgewählter Bereich vertieft, sodass die Teilnehmer nach einem Jahr gute Kenntnisse in ihrem jeweiligen Fachgebiet vorweisen können. Zusätzlich haben sie Unterricht in Mathematik und Deutsch, und zweiwöchige Praktika in verschiedenen Einrichtungen bieten einen Einblick ins „richtige“ Berufsleben. Ein gemeinsames Mittagessen und die Integration in Lerngruppen sollen die soziale Kompetenz fördern. Jugendliche, die im Bereich Schreinern Talent beweisen, haben die Aussicht auf eine anschließende Ausbildung in den Werkstätten des Werkhofes. Die anderen müssen erneut auf dem Arbeitsmarkt nach einem Ausbildungs- oder Arbeitsplatz suchen.

Die Interviews sind geführt, das Tonbandgerät liegt wieder in der Tasche. Im Gespräch sind aus Teilnehmern einer Maßnahme Thomas, Jennifer, Laura, Jan und Melanie geworden – junge Menschen mit Geschichten. Die Protokolle versuchen, die Geschichten nachzuzeichnen und die momentane Situation der Jugendlichen ein wenig verständlicher zu machen. Die Protokolle sind eine Momentaufnahme der Gegenwart, der Gegenwart der Werkhofkinder.

Die aus den Heimen sind billiger als ich

Thomas, 19, ist seit Mai 2007 im Werkhof.

Sieben Monate habe ich mich nur von Kakao ernährt. Dreifacher Kieferbruch war die Diagnose, mein ganzer Mund eine einzige Schiene. Morgens vor der Arbeit bin ich ohnmächtig geworden und mit dem Kopf auf der Bordsteinkante aufgekommen. Meine Metzger-Ausbildung konnte ich erstmal vergessen. Dabei war das schon immer mein Wunsch: die Tiere ausweiden, die Knochen rausnehmen, die Wurst selber machen. Mit den Händen arbeiten, das macht mir Spaß. Als ich wieder gesund war, hab ich noch mal bei einem anderen Metzger angefangen. Irgendwann hatte ich die Nase voll. „Du Arschloch kriegst doch eh nichts auf die Reihe“ hat der Geselle jeden Tag zu mir gesagt. Ein Jahr habe ich mir das gefallen lassen. Dann bin ich ausgerastet und habe ihm eine gescheuert – das war’s, ich bin sofort geflogen.

Nach zwei Monaten Nichtstun habe ich in einer Putzfirma angefangen, irgendwie musste ich mich beschäftigen. Meine Freundin hat’s gut: sie ist Arzthelferin beim Urologen, sie hat einen festen Job. Sie ist 23 und wohnt alleine. Ich bin fast immer bei ihr, mit meinen Eltern spreche ich nicht mehr.

Wir haben uns im Schwimmbadmusik Club kennen gelernt, einer Disco. Sie hat mich angesprochen. Zehn Monate war es sehr schön. Dann habe ich einen Fehler gemacht, ich bin fremdgegangen. Ich bin selbst schuld, dass wir jetzt eine offene Beziehung führen. Wenn ich könnte, würde ich alles rückgängig machen, aber sie vertraut mir nicht mehr. Das tut weh. Aber ich will sie ja nicht verlieren! Also muss ich mich mit der offenen Beziehung irgendwie abfinden. Beim Weggehen darf seitdem jeder machen, was er will. Aber es dürfen keine Freunde von uns sein, das haben wir uns geschworen. Und wir erzählen uns alles. So kann ich mit der offenen Beziehung gerade noch leben.

Ich treffe mich seitdem manchmal mit Frauen aus dem Internet, ich chatte viel beim Egoshooter-Spielen oder über ICQ und MSN. Ich gebe das gewünschte Alter, Wohnort, Hobbies und Geschlecht bei Personensuche ein und schreibe irgendjemandem, der mir angezeigt wird. Oder die Leute schreiben mich an. Wir reden über Alltägliches, wie der Tag war oder die Party am Wochenende. Wenn der andere cool ist, mailt man sich Fotos und telefoniert mal. Ungefähr zwanzig Leute habe ich schon in

Ich könnte Frührente beantragen

Jennifer, 18, ist seit Februar 2007 im Werkhof.

Anfälle habe ich fast nie und trotzdem bekomme ich keinen Ausbildungsplatz. Wegen meiner Epilepsie nehme ich morgens und abends starke Medikamente. Ich hab mich als Köchin, Friseurin, Kfz-Mechanikerin, Einzelhandelskauffrau und Erzieherin beworben, die Krankheit musste ich immer angeben. Keiner wollte mich. Selbst im Verkauf nicht, ich könnte ja die Kunden verschrecken. Die Agentur für Arbeit sagt, ich darf nur Hauswirtschaft machen, und selbst da haben sie Angst um mich. Dass ich gegen die Kochtöpfe fallen und mich verbrühen könnte.

Zu Hause koche ich jeden Tag für meine Eltern, meine drei kleinen Schwestern und meinen Freund. Weil es für ihn bei Thyssen morgens um sechs anfängt, ist er vor einem halben Jahr von Reilingen zu uns gezogen, da ist es näher zur Arbeit. Von Romantik kann man seitdem in unserer Beziehung aber nicht mehr sprechen. Abends kommt er heim, trinkt einen Kaffee und geht schlafen. Den ganzen Tag steht er am Fließband und sortiert Dreck zwischen den Metallteilen raus. Er verdient gut. Mein Vater macht das Gleiche. Mein Vater ist eigentlich mein Stiefvater. Als ich sieben war, habe ich meinen richtigen Vater mal im Schwimmbad gesehen. Er sah noch genauso aus wie auf dem Foto, das ich retten konnte, meine Mutter wollte es eigentlich verbrennen. Mein Vater hat meine Mutter geschlagen und betrogen, zwei Jahre lang. Als sie einmal krank war, hat er ihren Job übernommen, damit sie nicht entlassen wird. Er ist für sie putzen gegangen und hat sich dann in die Arbeitskollegin meiner Mutter verliebt. Am Wochenende war er immer bei ihr, unter der Woche bei uns. Obwohl er noch mit meiner Mutter zusammen war, hat er meine Stiefmutter geheiratet. Die beiden haben nichts voneinander gewusst.

Ich habe einen älteren Halbbruder. Der hat mir und meiner War-mal-beste-Freundin immer Drogen besorgt. Er hat sie auch bezahlt. Drei Jahre lang waren wir jeden Tag zugehörnt. Zum Frühstück einen Joint, in der Schulpause und nachmittags noch einen. Da hatte ich auch nie Anfälle. Ecstasy und Koks nur abends und am Wochenende. Das war meine Schulzeit. Wir haben die Lehrer mit Steinen beworfen und beschimpft. Einmal wurde ich von zwei anderen Mädchen verprügelt, obwohl oben

echt getroffen. Vor drei Wochen war ich bei Stefan in Bremen, ganze fünf Tage. Wir haben dort zusammen Party gemacht, das war ziemlich gut. Als ich gehört habe, dass Freunde von mir bei solchen Treffen ausgeraubt wurden, bin ich vorsichtiger geworden.

In meinem nächsten Leben würde ich vieles anders machen. Was will man schon mit einem Hauptschulabschluss erreichen? Ich bin jetzt seit einem Monat im Werkhof. Es ist gut, das Schreinern gefällt mir. Aber eine Ausbildung wäre besser, als die Zeit hier abzusetzen. Hoffentlich bekomme ich nach meinem Jahr den Ausbildungsplatz hier im Werkhof. Die Lehrer sind nett und relaxt, anders als die Metzger. Metzger sind robust, mit denen kann man keinen Spaß machen. Ich habe auch schon mal versucht, in ein Internat nach Mosbach zu kommen. Das ist von der Agentur für Arbeit. Dort kann man verschiedene Berufe lernen, Fahrradmonteur hätte mich interessiert. Aber sie wollten es mir nicht bewilligen. Sie nehmen lieber welche aus den Heimen. Die sind irgendwie billiger als ich. Und in den Heimen ist dann wieder mehr Platz frei für andere Kinder. Ich habe überlegt, was ich anstellen müsste, um ins Heim zu kommen. Vielleicht hätte ich dann die Chance gehabt, Fahrradmonteur zu werden.

an der Decke eine Videokamera hing. In meiner Straße ist es nicht besser. Die Leute schreien rum, es gibt Messerstechereien und Schießereien. Es ist asozial dort. Mein Freund und ich überlegen, von dort wegzuziehen. Aber das kostet Geld.

Manchmal gehen wir am Wochenende mit Freunden was trinken. Alleine bin ich abends aber nie weg. Mein Freund hat Angst, dass mir etwas passiert, eifersüchtig ist er nicht. Er vertraut mir. Meine Gedichte zeige ich ihm trotzdem nicht. Das geht niemanden was an. Liebe, Wärme, Gefühle, darüber schreibe ich. Ich habe mir extra ein Heft dafür gekauft, auf dem Cover sind glitzernde Blumen und Feen. Ist fast wie ein Tagebuch, über die Arbeit schreibe ich aber nichts.

Ich bin seit fünf Monaten im Werkhof, beim Schreinern kann ich meine Kreativität auslassen. Ich habe zum Beispiel eine Schüssel geschnitzt, und bei mir zu Hause benutze ich sie als Aschenbecher. Wäre ich nicht hier, wäre ich in einem Mosbacher Internat für solche wie mich. Behinderte, Epileptiker, schwierige Fälle eben, die dort viele verschiedene Ausbildungen machen können. Da wollen viele hin, das ist sehr attraktiv. Weit weg von zu Hause. Meine Mutter kennt sich mit meinen epileptischen Anfällen aus. Aber die in Mosbach vielleicht nicht, deshalb will ich da auch nicht hin. Ich habe keine Ahnung, was nach dem Werkhof passiert. Mein Opa hat gesagt, ich könnte Frührente beantragen. Aber Frührente mit 18? Das wäre wohl auch langweilig.

Hoffentlich kann man im Phantasialand auch tanzen

Laura, 17, ist seit September 2006 im Werkhof.

Am Hauptbahnhof hat er mich angesprochen und gefragt, ob ich ICQ habe. Ich habe gerade auf meine Straßenbahn gewartet, er wollte zurück nach Nesselwang fahren. Manuel ist neunzehn, zwei Jahre älter als ich und mein Freund. Wir chatten und telefonieren viel. Einmal stand ich unter der Dusche, als er angerufen hat. Obwohl meine Mutter am Telefon war, hat er geglaubt, ich treffe mich mit einem anderen. Aber er hat gesagt, er verzeiht mir. Wir sind beide eifersüchtig. Er denkt, ich würde anderen Jungs hinterher gucken, und ich glaube, dass er fremdgeht. Abends lernt er oft Mädchen kennen, die fragen, ob er eine Freundin hat. Später verabschiedet er sie mit Backenküsschen. Das verstehe ich nicht.

An meinem Geburtstag fahre ich mit meiner Familie ins Phantasialand nach Köln. Das habe ich mir schon so lange gewünscht, und Manuel darf mit. Er war sogar schon mal bei mir. Da haben wir gegrillt und waren am Wiesensee spazieren. Ich mag einfach alles an ihm: seine kurzen dunkelbraunen Haare, seine blauen Augen - und er bringt mich zum Lachen, das kann er gut. Er ist Beikoch im zweiten Lehrjahr, und manchmal spielt er Fußball, hat er mir erzählt. Nächstes Jahr im Mai kennen wir uns schon ein Jahr. Dann darf ich ihn besuchen. Für Manuel würde ich auch weg gehen aus Hemsbach, ein neues Leben in Nesselwang beginnen.

Nach meinem Hauptschulabschluss wollte ich eigentlich Tierpflegerin werden. Aber der Heidelberger Zoo und der Herzogenriedpark haben mir Absagen geschickt. Also habe ich ein Praktikum bei Edeka gemacht, und der Chef hat gesagt, ich sei gut als Einzelhandelskauffrau geeignet. Trotzdem haben sie mich nicht genommen. Wenn ich im Herbst mein zweites Praktikum in der Großküche mache, muss ich mich anstrengen: Sie bilden mich aus, wenn ich zügiger arbeite.

Jetzt bin ich aber erstmal im Werkhof. Am schönsten finde ich es, etwas für mich selbst zu schreinern: einen Fisch, Stifthalter oder ein Schlüsselbrett. Bei meinen Freunden aus dem Werkhof kann ich mich ausheulen. Meine Eltern streiten sich oft, Mama weint danach im Schlafzimmer auf dem Bett. Ich habe Angst, dass sie sich trennen. Ich bin viel zu Hause. Ich schaue „Unter Uns“ oder spiele Keyboard.

Meine Wut lasse ich am Schnitzel aus

Jan, 18, ist seit April 2007 im Werkhof.

Ich behandle das Fleisch so, wie ich meine Mitmenschen nicht behandeln soll. Am Schnitzel lasse ich meine Wut aus. Ich hau drauf. Darüber beschwert sich keiner. Ich will jetzt Beikoch werden. Im Werkhof bin ich seit vier Monaten - und habe meine Wut schon viel besser im Griff. In der Schule hat mir keiner gepasst, die Lehrer nicht und die Klassenkameraden auch nicht. Die haben dumme Sprüche abgelassen: Ich sei schuld, dass meine Schwester behindert ist. Irgendwann stand es mir bis oben hin, da bin ich einem an die Gurgel gegangen.

Auf der nächsten Schule war ich zwischen lauter Türken der einzige Deutsche. Während des Sportunterrichts wurden aus meinen Klamotten Geld und ein MP3-Player geklaut. Also bin ich gegangen. Und zwar komplett. Eineinhalb Jahre bin ich morgens aus dem Haus, in der Gegend rumgelaufen und abends wieder zurückgekommen. Ich mag meinen Stadtteil. Jeder Platz erinnert mich an etwas. In der Straße, in der ich wohne, hat mir mein Vater Fahrrad fahren beigebracht. Dabei wäre ich beinahe unter ein Auto gekommen, jemand musste mich festhalten, so schnell bin ich gefahren. Mein Vater ist dieses Jahr gestorben. An meinem Geburtstag lag er schon im Krankenhaus.

Ich bin viel allein. Sitze im Park unter einem Baum, denke nach oder höre Musik; Lordi, Linkin' Park. Freunde hatte ich nie viele, Freundschaft ist, durch dick und dünn zu gehen, Scheiß miteinander zu machen. Meistens wurde ich aber verarscht. Ich hatte keine teuren Klamotten, die anderen schon. Wenn ich eine Ausbildung mache, will ich später mit meinem Beruf viel verdienen, Geld macht alles besser. Dann kaufe ich ein großes Haus mit acht Wohnungen, drei zum Vermieten und jeweils eine für meine Mutter, meine Geschwister und mich. Und meine Frau. Es gibt an der Odilienschule ein Mädchen, das ist meine vielleichthoffentlich-baldige-Freundin. Manchmal telefonieren wir. Aber ihre Mitschüler labern Scheiße, ich wolle sie nur ins Bett kriegen. Und die Waldorfschüler sagen, wir hier wären alle gestört. Die sollen denken was sie wollen, aufregen bringt ja nichts. Im Moment bin ich im Schreinern, da lasse ich meine Wut beim Schleifen ab. Sonst würde ich vielleicht doch irgendwann wieder austicken. Die Arbeit mit Holz macht Spaß, auf Dauer wäre es mir aber körperlich

Das Spielen habe ich mir mit den Leuchttasten selbst beigebracht. Wenn ich mal rausgehe, dann nur mit meinem kleinen Bruder, der skatet auf der Half-Pipe.

Als ich vor drei Jahren mit meinem Onkel in der Türkei war, hat mir das Meer gefallen. Unter den Wellen konnte man durchtauchen. Einen Abend haben wir im Hotel den Fernseher angemacht und zur Musik getanzt, das war total lustig. Tanzen habe ich in der Tanzschule gelernt, am Ende des Kurses gab es einen großen Ball. Ich hatte ein grünes Kleid, aber keinen Abschlussballpartner. Ein Aushilfstänzer hat dann mit mir getanzt. Wenn wir ins Phantasialand fahren, will ich mich schön machen, mit Lippenstift und Lidschatten. Und vielleicht kann ich da dann auch tanzen. Mit Manuel.

zu anstrengend. In der Schule mochte ich Technik, zu Hause habe ich eine kleine Werkstatt. Aus alten Einzelteilen habe ich einen Ventilator gebastelt. Ich denke, Koch ist genau das Richtige für mich. Gartenbau habe ich hier im Werkhof auch ausprobiert. Aber das kann ich nicht machen. Wenn ich Nacktschnecken sehe, bekomme ich einen Schreianfall.

Vielleicht können wir dann sogar eine Familie sein

Melanie, 19, ist seit April 2006 im Werkhof.

Jeder im Heim hätte bestätigen können, dass ich mich um den Kleinen gekümmert habe. Aber das interessiert die nicht. Die vom Heim nicht. Und die vom Jugendamt sowieso nicht. Genau zweiundzwanzig Tage hab ich Morris bei mir gehabt. Ich wurde selbst erst vor einem halben Jahr zuhause rausgeschmissen. Als meine Mutter rausbekommen hat, dass ich schwanger bin, hat sie mich ins Heim gesteckt. Dabei war ich mir selbst noch gar nicht sicher, ich hab es nur vermutet. Als mein Freund mir einmal in den Bauch geboxt hat, habe ich gemerkt, dass wirklich etwas nicht stimmt. Das hat anders wehgetan als sonst. Im vierten Monat war ich da schon. Der Vater weiß bis heute nichts von dem Kind. Nach ihm hatte ich noch drei weitere Freunde. Aber die haben mich verarscht. Nur einen, den hab ich verarscht. Der will mich jetzt zusammenschlagen.

Im Heim komme ich mir vor wie im Gefängnis. Sie kontrollieren uns bei allem. Ich bin neunzehn und muss am Wochenende um halb elf wieder da sein! Früher bin ich immer erst um fünf Uhr morgens heimgekommen. Mit meinem Vater habe ich jetzt einen Deal ausgehandelt: nächstes Mal darf ich nach dem Partymachen doch mal wieder zu Hause schlafen. Ich wünschte, ich könnte wieder bei meinen Eltern einziehen. Aber sogar meinen Schlüssel musste ich schon abgeben. Mein Vater sagt, ich wäre selbst schuld an allem.

Dabei ist er gar nicht mein richtiger Vater. Meine Haut ist deutlich dunkler als die meiner Eltern, im Schwimmbad war das immer komisch. Dass ich adoptiert bin, haben sie mir aber erst vor zwei Jahren gesagt, im Streit. Ich habe in dieser Zeit ziemlich viel Scheiße gebaut. Gelogen, Schule geschwänzt, Geld geklaut. An Weihnachten ist alles eskaliert: „Du bist nicht unsere richtige Tochter“. Mein Leben ist in so einem Ord-

ner abgeheftet. Mein leiblicher Vater lebt in Puerto Rico, glaube ich. Jedenfalls irgendwo in Amerika. Ihn zu finden würde drei oder vier Jahre dauern, das ist mir zu lang. Meine richtige Mutter ist letztes Jahr in Berlin an einer Überdosis Heroin gestorben, sie wurde siebenunddreißig. Seitdem weiß ich, dass ich einen kleinen Halbbruder habe, ich wurde auf seine Konfirmation eingeladen. Da hat er meinen Morris gesehen und sich schon richtig als Onkel gefühlt. Mein Kind ist jetzt in einer Langzeitpflegefamilie. Einmal im Monat darf ich ihn besuchen. Aber ich will ihn wieder zurück haben, ich habe Angst, dass ihm das Gleiche passiert wie mir.

Die Ausbildungen, die ich angefangen habe, waren anstrengend. Bäckereifachverkäuferin und Briefträgerin. Bei beiden musste ich um vier Uhr aufstehen, um sechs gings los. Nach der Probezeit wurde mir zum Glück gekündigt. Mein Traumberuf ist Floristin, aber dafür braucht man Abitur. Oder Mittlere Reife. Oder einen guten Hauptschulabschluss. Das habe ich alles nicht.

Meine Werkhofzeit ist jetzt schon fast vorbei. Spaß gemacht hat mir hier nichts: Gartenbau ging nicht, ich habe eine Spinnenphobie. Holz ging auch nicht, ich habe eine Holzallergie. Also war ich die ganze Zeit in Hauswirtschaft. Kurz habe ich überlegt, eine Ausbildung zur Beiköchin anzufangen. Aber das traut mir hier keiner zu, deswegen lasse ich es. In zwei Monaten bin ich also arbeitslos.

Ich wollte es dem Vater meines Sohnes sagen, da habe ich schon eine riesige Kugel vor mir her geschoben. Aber bei ihm zu Hause waren immerviele Leute zu Besuch, und so etwas sagt man jemandem ja eher unter vier Augen. Ich stand dann nur vor seiner Tür und habe geweint. Morris ist jetzt vier Monate alt, und der Vater weiß es immer noch nicht. Er ist im Gefängnis wegen Drogen. Glaube ich. Sein Handy ist seit einem halben Jahr aus, seine Rollläden sind unten, und seine Schlangen und Spinnen sind nicht mehr da. Er war ja schon mal im Gefängnis. Hätte meine Mutter gewusst, dass ich mit einem Knasti zusammen bin, sie hätte mich bestimmt noch früher rausgeworfen. Die vom Jugendamt haben mir gesagt, dass mein Ex noch einen anderen Sohn hat, der jetzt fünf Jahre alt ist. Aber das ist mir egal. Ich hoffe, dass sie mir bald sagen können, in welchem Gefängnis er ist. Ich habe eine Vaterschaftsklage eingereicht, er muss schließlich für Morris bezahlen. Und wenn er wieder frei ist, vielleicht können wir dann sogar eine kleine Familie sein. Keine Ahnung.